

## Werk

**Titel:** Al-Anax

**Jahr:** 1819

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN345284372

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284372>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284372>

**LOG Id:** LOG\_0082

**LOG Titel:** Alexander III. (der Große)

**LOG Typ:** section

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN345284054

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284054>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284054>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

die Wahrheit und Falschheit der Träume allegorisch anzudeuten, gibt ihr Ver. Hist. II, 33. einen Tempel in der Stadt des Schlafs neben dem des Truges. So stellt sie auch Philostrat Icon. I, 27. göttlich und schauerlich, bekleidet mit einem weißen Gewande an die Pforte der Träume, dem Traumgott zur Seite. — 2) eine Amme des Apollon; *Plut. Symp. III, 9.* (*Ricklefs.*)

Aletis, f. Ikarios.

Aletium, f. Lecce.

**ALETRIS**, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Spheodelen und der 6. Linne'schen Classe, deren Charakter in einer trichterförmigen runzligen Corolle, auf deren Einschnitten die Staubfäden stehn, und in einer dreifächerigen Kapsel besteht, deren Fächer viele Samen enthalten. Wir kennen jetzt, nachdem die Gattung *Veltheimia* davon geschieden worden, nur drei Arten dieser Gattung: 1) *A. alba* Michx., ohne gemeinschaftlichen Stamm, mit lanzettförmigen häutigen Blättern, gestielten traubenförmigen Blumen, die weiß und auswendig wie mit Mehl bestreut sind. Diese Art wächst auf waldbigen Hügeln von Neuengland bis Carolina. Abgebildet im *Botan. magaz. 1418.* 2) *A. aurea* Michaux, mit schwertförmigen Blättern, und ungestielten, goldgelb gefleckten, auswendig wie von Mehl sehr rauhen Blumen, deren Pistille eigentlich dreifach aber dicht zusammengeklebt sind. Sie wächst auf sandigen Feldern von Neu-Yersey bis Süd-Carolina. Willdenow hat sie unter dem Namen *Wurmbea bullata* im *hort. berol. t. 8.* abgebildet. 3) *A. flagrans* mit baumartigem Stamm, lanzettförmigen, sehr schlaffen Blättern, und weißen, äußerst wolriechenden Blumen. Diese Art wächst im südlichen Africa, und ist im *Commelyn hort. Amstelod. vol. I. t. 49.* und *vol. 2. t. 4.* abgebildet. (*Sprengel.*)

**ALETSCH-THAL** und **-GLETSCHER**; Thal im Schw. Cant. Wallis, mit einem 10 St. langen Gletscher an der Südseite der Jungfrau, aus welchem der *Massabach* entspringt, und mit schäumenden Fällen durch das *Blindobel* nach dem *Rhone* fließt; der Gl. theilt sich in den großen, an welchem das Dörfchen *Aletsch* mit dem *Aletsch*, oder *Mörikersee* liegt, den mittlern und obern, zwischen welchen das *Aletschhorn* steht; er hängt mit den Gletschern der *Jungfrau*, des *Mönches*, des *Finsteraarhorns* u. s. w. nördlich zusammen. (*Wirz.*)

**ALETUM**, mittelmäßige Stadt am Meere in der *Gallia Lugdunensis*, an der Stelle oder unweit des gegenwärtigen *S. Malo*. (*Sickler.*)

**ALEUAS**, der Stammvater der *Aleuaden* in *Thessalien*, ein Nachkömmling des *Heracliden Aristomachos* \*). (*Ricklefs.*)

**ALEURITES**, eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Euphorbien oder *Tricoccae*, aus der 21. Linne'schen Classe. Der Char. ist: ein dreitheiliger Kelch, eine fünfblättrige Corolle, 5 Schuppen als Honigwerkzeuge, in einzelnen Staubfäden mit vielen Antheren, kein Pistill, 2 Narben und eine zweiförmige Beere. Wir kennen drei Arten dieser Gattung: 1) *A. taccifera* Willd., mit eiför-

migen gefägten filzigen Blättern und traubenförmigen Blüthen. Alle Theile dieses Strauchs, der auf *Ceylon* wächst, haben einen gewürzhaften Geruch. Aus dem Stamme quillt das schönste *Gummilak* hervor. Abgebildet ist diese Art in *Burm. zeyl. t. 31.* und *Rumph. amboin. vol. 3. p. 127.* 2) *A. moluccana*, mit eiförmigen, fast glattrandigen Blättern und zweifach getheilten Doldentrauben. Es ist ein Baum, der auf den *moluckischen Inseln* wächst. 3) *A. triloba*, mit dreilappigen Blättern, wächst auf den *Societätsinseln*. (*Sprengel.*)

**ALEUROMANTIE**, hieß bei den Griechen die Kunst aus Mehle zu wahrsagen. Die Art, wie dieß geschah, läßt sich aber so wenig beschreiben, wie die Wahrsagerei unsrer Zigeunerinnen u. aus dem *Kaffeesage*. — *Apollon* hat davon den Beinamen *Aleuromantis*. (*Grottesend.*)

**ALEUTISCHE INSELN**. Dieß ist der Name einer Inselgruppe, die sich in einer krummen Linie von *Kamtschatka* bis an die *Nordwestküste* von *Amerika* und zwar bis an die *Halbinsel Alaska* zwischen dem 52sten und 59sten Grade nördl. Breite hinreckt. Man pflegt sie zuweilen auch nach der Kaiserin *Katharina* den *Katharinen-Archipel* zu nennen. Ihre Anzahl steigt über 100, der bedeutenden auf 40. Sie sind durchgängig felsig, und auf mehreren dampfen oder brennen *Vulkane*. Wenn man diese, so wie die vielen *Laven* und *Bimssteine*, womit die Inseln bedeckt sind, und die heißen Quellen auf einigen betrachtet, so kann man sich nicht des Gedankens erwehren, daß hier große *Naturrevolutionen* vorgegangen seyn müssen, und daß die Inseln in früherer Zeit mit dem festen Lande zusammen gehangen haben dürften. Sie sind seit der ersten 1728 unternommenen Reise *Behrings* bis in die zweite Hälfte des 18ten Jahrh. nach und nach von den *Russen* entdeckt worden. Ihr Boden ist theils steinig, theils leetig, und mit einem sehr groben Graße bedeckt, das sich nicht als Futter für das Vieh gebrauchen läßt. Nur einige näher an der Küste von *Amerika* liegende Inseln machen hievon eine Ausnahme, besonders hat *Kodiak* gute Weideplätze, und in seinem Boden gethelten, ungeachtet seiner hohen Breite, selbst *Europäische Gartengewächse*. An *Holzjung* haben diese Inseln durchgängig Mangel. *Erchenbäume*, *Fichten* und *weiße Pappeln* sind die Baumarten, die man noch am häufigsten findet, wiewol auch sie großentheils von zwerghaft kleinem Wuchse sind. Die übrigen Produkte sind *Bären*, *Wölfe*, *Bieskrake*, *Murmeltiere*, *Warder*, *rothe*, *weiße*, *blaue* und *braune Füchse*, *Hermeline*, *See- und Flußottern*, *Biber*, *Seebären*, *Wallfische*, *Kobben*, *Delphine*, *Fische*, besonders *Lachse*, *Enten*, *Roßgänse*, *Naben*, *Dohlen*, sehr viele eßbare *Beeren*. Auf einigen hat man einen ansehnlichen Reichtum an *Kupfer* gefunden. An den Küsten schwimmt viel *Treibholz* an.

Alle diese Inseln sind sehr dünn bevölkert; viele sind ganz unbewohnt. Der *Capitain Sauer* schätzt die Zahl der sämtlichen Bewohner nur auf 2500, und *Billings* glaubt, daß die Zahl der Männer nicht über 1100 betrage. Diese Angaben sind jedoch offenbar zu niedrig, wenn man bedenkt, daß andere Be-

\*) *Pind. Pyth. 10, l. 59.*

richte bloß der Insel Kobia 3000 Bewohner geben. Zur Zeit ihrer Entdeckung sollen sie bevölkert gewesen seyn. Die Einwohner sind von mittler Größe, ihre Farbe ist braun oder vielmehr hochgelb; ihr Haar schwarz. Ihre gewöhnliche Nahrung sind Fische und Fischtran. Ihr Aeußeres ist schmutzig und abstoßend, und ihr Gesicht entstellen sie, fast wie die Bewohner des Kootka Sundes, mit denen sie viel Aehnlichkeit haben, dadurch, daß sie durch den durchbohrten Nasenthorpel einen Knochen stecken, an dessen beiden Enden sie Schnüre mit Glasperlen befestigen. Die niedere Stufe der Bildung, auf welcher sie stehen, wird am meisten durch ihre Wohnungen bezeichnet, die nichts anders als 40 bis 80 Fuß lange Hölen unter der Erde sind. Uebrigens fehlt es ihnen keineswegs an Fähigkeiten, sie übertreffen sogar in dieser Rücksicht viele Völker, die man insgemein Wilde zu nennen pflegt. Ihre Boote und alle ihre Geräthschaften sind mit sehr mangelhaften Werkzeugen überaus zierlich gearbeitet. Sie tragen Kleider aus Vogelhäuten, und ihre Mäntel werden aus den Eingeweiden der Walfische verfertigt. Sie kennen die Vortheile bürgerlicher Ordnung, und wählen sich daher Obere (Tonjons), die, so beschränkt ihre Macht ist, doch innerhalb des Umfangs derselben bei ihren Untergebenen willigen Gehorsam finden. Schrift und Zeitrechnung trifft man bei ihnen nicht, aber der Religion nach sind sie Schamanen. Ihr Charakter ist sehr mild, sanft und gefällig, und Fremde werden von ihnen freundlich aufgenommen. Am meisten gilt alles Bisherige von den Bewohnern der Insel Unalaska, die wir noch am genauesten kennen.

Man theilt diese Inseln in drei Gruppen, in die nähern und entferntern Aleuten und in die Kavalang- oder Fuchsinselfn. Der nähern Aleuten, die diesen Namen führen, weil sie am nächsten bei Kamtschatka liegen, sonst aber auch Sassignan genannt werden, sind sechs, die Behrings- und Kupferinsel, beide voll hoher Schneegebirge, übrigens holzlos und unbewohnt; Attu, mit geräumigen Buchten und vielen Eisfischen und Seeethieren, von ungefähr 60 Familien bewohnt; Schemija, Semiiſchi und Jmak. Die entferntern Aleuten zeichnen sich durch ihre vielen Vulkane und zum Theil siedend heißen Quellen aus. Es gehören zu ihnen die Chavoinseln, unter denen sich Anato, Chawia, Amattinegt, Gorjekoi, Umbejak u. a. befinden, und die Andreanowschen oder Meghoinseln, die, so wie jene, holzlos, und nur dünn bewohnt sind, und von denen die Inseln Kanaga und Amlach jede 30 deutsche Meilen im Umfange haben. Andere zu dieser Gruppe gehörige Inseln sind Takowangha und Atchan, beide mit Vulkanen, Tschetschina mit heißen Quellen, Ajah und Amſchigda. Auch von den Fuchsinselfn, die am nächsten an der amerikanischen Küste liegen, haben mehrere, z. B. die 40 deutsche Meilen im Umfang haltende Insel Unimak feuerpeiende Berge. Außer der so eben genannten gehören die Inseln Unalaska mit heißen Quellen, Akun, Akutan, Abatanok, Kptak, Rigalga, Sannaga, Atchat, Lanamukan und Kobia zu dieser Gruppe. Diese

letztere, die unmittelbar vor der berühmten Cooks Einfahrt liegt, und so wie die benachbarten Eilande von Gebirgsreihen durchschnitten wird, ist darunter die wichtigste. Sie enthält nicht nur alle die oben erwähnten Pelzthiere, sondern auch viele Fichten, Erlen, Eschen, Weiden, Birken- und Lerchenbäume, und eine Menge natürlicher Wiesen. Das Klima ist ungeachtet ihrer hohen Breite zwischen dem 57sten und 59sten Grad doch im Allgemeinen mild genug, und häufig kann das Rindvieh den ganzen Winter hindurch im Freien bleiben. Auch die Fuchsinselfn sind im Ganzen schwach bewohnt, doch scheinen sie eine stärkere Bevölkerung zu haben, als die übrigen Aleuten; die stärkste hat Kobia. Die Bewohner der Fuchsinselfn sind in ihrer äußern Bildung und in ihren Sitten denen der übrigen Aleuten ähnlich, allein in der Sprache weichen sie von ihnen ab. Diese letztere ist dieselbe, die auf der benachbarten amerikanischen Küste zwischen Kobia und dem Hafen Portlock geredet wird\*).

Die sämtlichen Aleuten gehören, so wie ein Theil der gegenüber liegenden Nordwestküste von Amerika, zum russischen Reiche, und die Insulaner haben sich theils freiwillig, theils gezwungen dazu verstanden, Tribut in Pelzwerk zu entrichten. Auch hat der einträgliche Handel mit diesem Artikel die Russen veranlaßt, Niederlassungen auf denselben anzulegen. Die wichtigste ist auf Kobia, nach welcher die auf Unalaska wol die meiste Bedeutung hat. Gleichwol enthalten diese mit den übrigen auf den Fuchsinselfn und denen auf der russisch-amerikanischen Küste kaum 1000 Bewohner. Die Eingebornen sind größtentheils im Dienst der Russen, und nach einigen Nachrichten sollen sie häufig von ihnen sehr hart behandelt werden. Auf Kobia müssen die Männer für sie jagen und fischen, und die Weiber die Fische zubereiten und die Häute trocknen. — Nähere Nachrichten geben in ihren bekannten Werken Steller, Georgi, Pallas, Frieder. Storch; ferner außer den frühern Reisen um die Welt, die von Langsdorf u. a. Vgl. auch Zimmermanns Taschenbuch d. Reisen S. J. 1809. (F. Hermann.)

ALEXANDER, (Alexandros), ist der Name mehrerer macedonischer Könige. Alexander I. war ein Sohn Amyntas I., und der zehnte in der Reihe jener Könige; Alexander II., der 19. macedonische König, war ein Sohn Amyntas II.; Alexander III., der 23. König, des Philippos Sohn, der Große genannt; (dessen Sohn Alexander, nach des Vaters Tod erst geboren, nebst seiner Mutter Roxane zu Amphipolis gefangen gesetzt und des Thrones beraubt wurde); Alexander IV. war Kassanders Sohn, und regierte zugleich mit seinem Bruder Antipater. Nach dem letzten macedonischen Könige Perseus tritt noch ein angeblicher Sohn desselben Alexander als Rebell auf.

Alexander I. war noch Prinz, als der Perserkönig Darios mit Unterjochung Griechenlands umging, und von Amyntas Erde und Wasser, der Unterwerfung Zeichen, verlangte. Bei dieser Gelegenheit bewies Alexander, der in den olympischen Spielen als Sieger-Kraft

\*) Vergl. Adelung's und Vater's Mythrid. Bd. III. Abth. 3. S. 457. H.)

und Geschicklichkeit bewiesen hatte, auch seinen kühneren Geist. Das Gefoderte konnte der Ueberrmacht nicht abgeschlagen werden, die persischen Gesandten zeigten sich aber sogleich übermüthig, indem sie nach dem Mahle Frauen foderten und diese öffentlich liebkoseten. Alexander, erbittert hierüber, entfernte seinen Vater, entfernte die Frauen, und ließ den harrenden Persern verkleidete Jünglinge zuführen, die ihnen in dem Augenblicke, wo sie sie umarmen wollten, den Dolch in die Brust stießen. (*Herodot. 4, 34 fg.*) Die üblen Folgen, die dies für Macedonien hätte haben können, wendete er durch die Schönheit seiner Schwester, in welche sich der abgesandete persische Feldherr Dubaris verliebte, glücklich ab. Macedonien blieb indeß vor der Hand in Abhängigkeit von Persien, und stand auf dessen Seite, als Darios und Xerxes gegen Griechenland aufbrachen. Der persische Feldherr Mardonios, welcher Macedonien nach der ersten unglücklichen Schlacht gegen die Griechen besetzt hielt, gebrauchte sogar Alexandern als Abgesandten nach Athen, um mit dieser Republik zu unterhandeln. Ungeachtet dessen scheint ihm Griechenlands Freiheit am Herzen gelegen zu haben; wenigstens gab er vor der Schlacht mit Mardonios den Griechen Nachrichten, welche vorthellhaft zu dem Siege bei Platäa wirkten (*Herodot. 9, 43.*) Von der Regierung Alexanders weiß man wenig, darf aber vermuthen, daß er mit kluger Politik die Umstände stets benutzt habe. Man nannte ihn nur den reichen König, und er zeichnete sich durch Prachtliebe eben so wie durch Freigebigkeit aus. Er regierte 35 Jahre, und starb im J. 468 v. Chr. Geb. Von seinen drei Söhnen Perdikkas, Aktas und Philippos folgte ihm der erste in der Regierung. (H.)

Alexander II., war der Bruder von Perdikkas II. und Philippos II. dem Vater Alexanders des Großen. Dieser Oheim scheint etwas von dem Geiste des Neffen gehabt zu haben, denn er bekriegte glücklich Thessaliens Tyrannen Alexander von Pherä, und eroberte fast ganz Thessalien, verlor aber bald darauf durch seinen unechten Bruder Ptolemäos Alorites, nach Justin 7, 5. durch seine eigne Mutter Eurynike, Krone und Leben (*Plut. Pelopid. Diod. 16.*) — Münzen von diesem Alexander s. b. *Spanheim de usu et pr. num. diss. 7. Gesner num. reg. maced. p. 19.* Vgl. übrigens Alexander von Pherä. (H.)

ALEXANDER III. der Große, König von Macedonien. Der berühmteste unter allen Königen des Alterthums, und weiter wirkend als Keiner durch seinen Tod wie durch sein Leben. Er ward geboren gemäß der Perav'schen Zeitrechnung im J. 3628 nach der Schöpfung (356 vor Chr. Geb., 398 nach Erb. Roms), gemäß den alten Geschichtschreibern aber im ersten Jahr der 106ten Olympiade (welche Zeitbestimmungen nicht genau mit einander zu vereinigen sind). Im J. 3648 folgte er seinem Vater, Philipp, auf den Macedonischen Thron, und starb im J. 3660, nur 32 Jahre alt. In so kurzer Dauer seines Lebens und seiner Herrschaft hat er in dem bei weitem größten und wichtigsten Theil der damaligen historischen Welt so gewaltige Umwälzungen bewirkt, und hat so viele glänzende, erst unerschwürdige Thaten verübt, daß ihm die hochbegeisterte Bewun-

derung der Zeitgenossen, und durch alle folgenden Geschlechter der ausgezeichnetste Ruhm zu Theil geworden. Viele Geschichtschreiber, gleich nach ihm und in spätern Zeiten, haben sein Leben oder seine Thaten beschrieben\*), und er hat (wiewol wir kein Hauptwerk, welches ihn vorzüglich oder ausschließlich zum Gegenstand hätte, besitzen), bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört, — als eine der imponirendsten Gestalten in der griechischen, asiatischen und allgemeinen Geschichte — die Forschung und das Talent vieler, zum Theil berühmter Schriftsteller zu beschäftigen; so, daß, wiewol von den Urquellen die meisten verloren sind, dennoch seine Geschichte, durch sorgfältige Zusammentragung und Vergleichung alles noch vorhandenen, in befriedigender Klarheit und Vollständigkeit sich darstellt, und über das, was etwa noch zweifelhaft darin geblieben, gleichwol nichts Neues mehr aufzufinden oder zu sagen ist. Daher wird eine einfache Aneinanderreihung der bedeutenden Lebensumstände

\*) Fabricius (*Biblioth. graec. Lib. III. c. 8.*) hat diese Schriftsteller in alphabetischer Ordnung verzeichnet. Die Meisten derselben sind zwar verloren gegangen, aber die noch vorhandenen haben doch größtentheils aus ihnen geschöpft. Unter den Verlorenen werden mit besonderer Auszeichnung Aristobulos und Ptolemäos Lagi genannt, beide die Begleiter Alexanders, und der zweite auch durch eigene Rolle berühmt. Anaximenes, Kallixenes, Kitarabos, Duris, Eumenes, Hegesias, Echorilos, Hieronymus von Kardia, Androthenes, Megasthenes werden gleichfalls vielfältig angeführt. Für uns ist der Hauptschriftsteller Arrian (7 Bücher von den Feldzügen Alexanders), welcher größtentheils aus Aristobulos und Ptolemäos seine Nachrichten gezogen. Nächst ihm ist Plutarch (*Biographie Alexanders*, und zwei Abhandlungen „Ueber das Glück oder die Unglück Alexanders“) sehr belehrend. Bei Curtius (de rebus gestis Alexandri M.) angehörender Geschichte haben wir den Mangel der Kritik zu bedauern. Mehr oder weniger schätzbare Nachrichten liefern uns noch Diodor, Justin, u. a. allgemeine Historiker, auch die Kriegsschriftsteller Frontinus und Polianus, nicht minder Strabo, Pausanias u. a. (*vergl. examen critique des anciens Historiens d'Alexandre le grand (par le B. de St. Croix) Paris 1774.*) — Welche der Neueren theils die ganze Geschichte Alexanders, theils einzelne Partien derselben beleuchtet haben, mag in Meusel's Bibl. hist. Vol. III. P. II. nachgesehen werden. Es sind wenige von Bedeutung darunter; doch verdienen Auszeichnung: *Secousse, Dissert. sur l'expédition d'Alexandre contre les Perses, und Buache, Recherches geogr. sur l'étendue de l'empire d'Alexandre etc.* Volaterranus, Lehmann, Obrecht, Arhenius, Virkhan, Linguet u. a. beurtheilen den macedonischen Helden aus verschiedenen Gesichtspunkten. Mehrere, wie *de Bougainville, de Caylus u. a.* haben an Kleinigkeiten, als: an Statira's Tod, an den Scheiterhaufen Hephästions, an Alexanders Leichenwagen u. s. w. ihren Fleiß verwendet. Die Geschichte Alexanders von einem gewissen Eusebins, dann von Johannes Menachus verdienen kaum Erwähnung. Die königliche Feder Christinens von Schweden hat „Betrachtungen über das Leben und die Thaten Alexanders“ geschrieben; Gottl. Schlegel aber eine „Einleitung zu einer Alexanderpödie,“ und eine „Wägung der Größe Alexanders.“ Lehrreicher aber als alle diese eigenen Schriftsteller über Alexander (freilich auch hundert verschiedne in Anstichten) sind die Darstellungen und Urtheile der besseren aus jenen, welche überhaupt die griechische, oder macedonische Geschichte, oder auch die allgemeine Geschichte, daher auch von dem großen König gehandelt haben. Hier ist aber der Ort nicht; sie anzuführen. Nämlich vollständig ist seine Geschichte in der großen engl. Weltgeschichte behandelt. Unter den neuesten Auctoren haben zumal Nieper und Heeren den Volkerränder vertheidigt.

Alexanders unserm Zweck hier genügen. Den Standpunkt zur Uebersicht des Ganzen, und zur Würdigung des Charakters des Macedonischen Helden mag dann leicht jeder Leser selbst nehmen.

Alexanders Vater, König Philipp, war der eigentliche Schöpfer von Macedoniens Macht. Durch Weisheit, Muth und Glück hatte er das früher unbedeutende Reich groß an Ausdehnung und innerer Stärke gemacht, und besonders durch Unterwerfung der Griechen, mühsam, in allmählichen Fortschritten den Grund gelegt, worauf dann rasch das Gebäude der glänzendsten Herrlichkeit von seinem Nachfolger mochte aufgeführt werden. Die allgemeine Weltlage, der hinfällige Zustand des Perserreiches zumal, ermunterte zu den kühnsten Plänen; eine große Umwälzung war vorbereitet durch das Walten des Zeitgeistes. Alexander erkannte den Ruf, und vollstreckte als tüchtiges Werkzeug den Willen des Verhängnisses.

Schon die früheste Jugend, so lesen wir, ja schon die Geburt Alexanders war von Andeutungen seiner künftigen Hoheit begleitet. Mehrere derselben sind offenbar bloß die Erfindungen späterer Politik oder Schmeichelei; Anderen — rein zufälligen Zusammentreffungen oder auch natürlichen Anzeichen — mag nicht minder eine sarkastische als eine lobpreisende Deutung gegeben werden. Philipp erhielt die Nachricht von Alexanders Geburt zugleich mit einer doppelten Siegesbotschaft, und am Tage der Geburt ward der Ephesische Dianentempel, das Wunder der Welt, durch Herostrat verbrannt. Die Sagen, daß Olympias, Philipps Gattin, Alexandern von einem Gott empfangen, daß ein Drache mit ihr das Lager getheilt, ein Donner ihren Leib durchfahren, und Philipp selbst wachend und träumend Gesichte von Olympias Verkehr mit einem Gott gehabt habe, wurden nachmals von Alexander trefflich benutzt; doch war kein Zeichen und kein Drauf so sprechend und eindringlich, als seine eigene früh auftretende Kraft und grenzenlose Ruhmsucht. Wenn von Philipp eine Siegesnachricht einging, so weinte der Knabe, „es werde der Vater Ihm nichts mehr zu erobern übrig lassen.“ Den olympischen Siegerpreis verschmähte er, „weil dort keine Könige seine Gegner wären;“ doch ging er an Kraft und Gewandtheit den Meisten voran; er händigte — was keiner an Philipps Hofe gewagt, — den wilden Bucephalus, und entlockte dem Vater den weissagenden Ausruf: „Geh, mein Sohn, und suche dir ein anderes Reich, Macedonien ist für dich zu klein!“ Mit funfzehn Jahren verwaltete er, während Philipps Entfernung, das ihm vertraute Reich mit so viel Einsicht als Kraft; und war von da an selbstthätiger, hochwichtiger Theilnehmer an des Vaters großen Verrichtungen in Krieg und Frieden.

So frühe Reife des Geistes, so frühe Entwicklung aller männlichen und herrscher-Gaben wurde befördert durch die Lehren des weisen Aristoteles, dessen Leistung Alexander schon in zartem Alter übergeben ward \*).

Mit dem lebendigsten Eifer horchte der Jüngling auf die Lehren des tief sinnigen Weltweisen, so begierig nach Schätzen der Erkenntniß und nach geistigem Vorzug, als nach den Lorbern des Kriegs. In allen Sphären der Wissenschaft, — in der Rhetorik, Naturlehre, Metaphysik, Moral, Politik, — verlangte er einheimisch zu seyn, die Natur und den Menschen, das Irdische und das Himmlische wollt er erfassen, ja wollt Er allein erfassen. Denn als Aristoteles einige seiner Schriften, die von verborgenen Dingen handelten, herausgab, klagte Alexander, „daß er die edle Wissenschaft zum Gemeingut herabgewürdiget, und sein eigener Geistesvorzug verkümmert würde.“ Es war also keine lautere, frei erborne Liebe zur Wissenschaft, die ihn erfüllte, sondern eine solche, welche der vorherrschenden Leidenschaft seiner Seele, dem Ruhmdurst entsprang und diente. Derselben entfeimte nicht minder seine fast abgöttische Verehrung für Homer, dessen Gesänge ihm Aristoteles als Quelle des edelsten Unterrichtes für Könige empfohlen hatte. Die Götter- und Helden-Gestalten, die er hier auftreten sah, ihre hohen Gesinnungen, muthigen Kraftworte, und gigantischen Kriegs-Thaten entzückten seine Phantasie, und die glänzende Unsterblichkeit, welche ihnen des Sängers Mund verhieß, erschien ihm als der höchste, und auch seinen Thaten bevorstehende Lohn, wonach er mit allen Kräften seiner Seele beehrte. Denn nur des Ruhmes wegen, nicht unmitteldarer, oder in den Gegenständen liegender Zwecke, viel weniger aber der Gerechtigkeit oder Tugend willen hat Alexander Zeitlebens gehandelt, gearbeitet, gestritten. Was er beim gefahrvollen Uebergang über den Hydaspes ausrief: „Ihr Athener, werdet Ihr wol glauben, daß ich so viele Mühe und Gefahr auf mich nehme, um von Euch gepriesen zu werden?“ — ist der wahre Spiegel seiner Thaten und seines Charakters.

Als Philipp starb, war schon der Geist und die Kraft des zwanzigjährigen Alexander den Völkern kund. Die Griechen zumal hatten bei Charonda sie erfahren, als er die heilige Thebanische Schaar durchbrach. Gleichwol ermüthigte sie die Betrachtung seines jugendlichen Alters, wol auch die in Macedonien selbst herrschende Zwietracht, zum Versuch der Befreiung. Philipp hatte die letzte Zeit seines Lebens in Unfrieden mit seinem Sohne gestanden. Die Verstokung der stolzen Olympias, an deren Stelle Kleopatra, Attalos Nichte, die Hand des Königs erhalten, hatte die Entzweiung veranlaßt. Eine bloß scheinbare Versöhnung ward nachmals geschlossen, und während der zu ihrer Besiegung bestimmten Vermählungs-Feyer von Philipps Tochter mit Olympias Bruder, empfing Philipp den Todesstreich von der Hand eines Meuchlers, des Werkzeuges einer finstern Verschwörung, und nicht unwahrscheinlich unter Theilnahme der Olympias, vielleicht selbst unter Mitwissen Alexanders, welcher jedoch die Unthat an den Hauptschuldigen rächte. Sofort erhob sich der Geist des Aufruhrs oder der Freiheit in den meisten unterworfenen Ländern. Die Barbaren, und noch eifriger die Griechen, welche Demosthenes entflamte, standen auf in Waffen. Selbst in Macedonien herrschte Parteilung, und der Befehlshaber der Kriegsmacht, welche Philipp nach Kleinasien

\*) Den ersten Unterricht hatte Eysimachos der Makedonier besorgt. Leonidas aber, Alexanders mütterlicher Verwandter, ein Mann von ernster Hoheit, war sein Erzieher.

wider die Perser ausgesandt hatte, Attalos, streckte seine Hand nach der Krone aus.

In so großen Gefahren entfaltete Alexander so viel Weisheit als Muth. Er verschmähte den Rath schwächterer Höflinge, vorerst nur Macedonien zu schirmen, die Losreißung der unterworfenen Völker aber einstweilen zu verschmerzen, und stellte sich, um gleich im Moment seines Regierungs-Antritts in imponirender Hoheit zu erscheinen, allen Feinden unerschrocken entgegen; besiegte auch Alle, durch Güte, Klugheit oder Gewalt. Doch während er entfernt von der Heimath wider die Barbaren am Damos und an der Donau und in Syrien stritt, brachte das Gerücht, Er sey getödtet, die Griechen in abermaligen Aufstand. Theben, mit glühendem Eifer, war an der Spitze der Freiheits-Freunde. Die Athener, nach Demosthenes Aufforderung, und mehrere andere Staaten rüsteten sich zur Wiedererkämpfung der Selbstständigkeit. Alexander aber, wunderschnell herbeieilend, zernichtete den Plan durch die Eroberung Thebens, dessen heldenmüthige Vertheidiger er schlachtete oder als Sklaven verkaufte, und dessen Häuser er zerstörte, mit einziger Ausnahme von Pindars Haus, als des von ihm verehrten Sängers des Kampfs und der Siege \*). So fürchterliche Rache brach den Muth aller andern Griechen. Sie beeilten sich in die Wette, den König durch Unterwerfung, durch kriechende Schmeichelei, durch zuvorkommende Besessenheit zu versöhnen. Er zeigte sich huldreich, um den Ruhm der Großmuth zu erwerben, und begnügte sich damit, daß die Griechen ihn, wie früher seinen Vater, auf einem feierlichen Tage zu Korinth, abermals zum Oberfeldherrn wider die Perser ernannten. — Sofort (wiewol mehrere seiner Freunde ihm Zögerung rietzen) unternahm er den Feldzug. Die einheimischen Angelegenheiten hatte er weise geordnet, Antipater zum Statthalter des Reiches gesetzt, und, der Hoffnung der glänzendsten Dinge voll, seine persönlichen Besitzthümer alle unter seine Freunde vertheilt. Mit einem Heer, welches nach Arrian 30,000 Fußgänger und 5000 Reiter, nach Diodor noch eine geringere Zahl enthielt, setzte er nach Kleinasien über (3650) und warf das ungeheure Reich der Perser durch drei entscheidende Schlachten um. Die erste ward am Granikus, hinter dessen Ufern Memnon, der Persische Heerführer, sich aufgestellt hatte, unter großer persönlicher Gefahr Alexanders gewonnen. Ihre Frucht war die Eroberung des wichtigsten Theils von Kleinasien. Die zweite erfolgte das Jahr darauf in den Cilicischen Wäldern bei Issus (3651. Dl. 111. 4.), wo der unkluge Darios, der Vortheile der größten Uebermacht durch die Wahl solchen Kampfplatzes beraubt, die vollständigste Niederlage erlitt; und die dritte endlich ward drei Jahre später (3654. 2. Dkt. Dl. 112. 2. vor Christ. 331) bei dem Flecken Gaugamela, unfern der Stadt Arbela, geschlagen, und durch sie die letzte Kraft des unglücklichen Perserkönigs zernichtet. (Ueber die Umstände dieser viel

gerühmten Siege s. die besondern Artikel: Granikus, Issus und Gaugamela).

Seit der Schlacht bei Issus, welche ihn triumphirend nach Groß-Asien führte, und also plötzlich zum Gipfel der Herrlichkeit erhob, wird eine auffallende Verschlechterung seines Charakters sichtbar. Früher hatte er — freilich abwechselnd mit theatralischem Heldenspiel — sehr ruhmwürdige Proben von Edelmut und Hochherzigkeit gegeben; wohin zumal das edle Vertrauen des Erkrankten auf Philippos seines Arztes Tugend gehört. Auch nach der Schlacht noch, und im Raufch des Sieges, bewies er durch eben so zarte als großmüthige Behandlung der gefangenen Familie des Perserkönigs, und durch selbstverleugnende Mäßigung den eingebornen Adel seiner Seele. Aber von nun an gewann das Böse die Oberhand in seinem Gemüth; er war nicht stark genug gegen sein Glück; unbändiger Stolz, ja selbst kleinliche Eitelkeit, Nichtachtung der Menschenrechte, wilde Leidenschaft traten an die Stelle der edlen Ruhmbegierde, der Selbstbeherrschung, der reineren Humanität. Immer glänzendere Erfolge und das Gift der Schmeichelei erhöhten fortwährend seine Verblendung, eine Unthat führte die andere, ein Laster das andere nach sich. Auf dem glatten Abhang zum moralisch Schlechten trieb's ihn unaufhaltsam fort in die Tiefe. — Daher als die Küstenländer von Cilicien bis Aegypten dem Sieger von Issus zitternd huldigten, und nur Tyrus und Gaza heldenmüthigen Widerstand wagten, zerstörte Alexander, nachdem er durch große Anstrengung sie endlich erobert hatte, die hochberühmte phönizische Stadt (s. Tyrus) und tödtete oder verkaufte als Sklaven ihre edlen Einwohner, so wie die tapfern Streiter von Gaza \*). Daher verwarf er die Anträge des gebeugten Darios, welcher 10,000 Talente, und alles Land vom Hellespont bis zum Euphrat als Preis des Friedens bot, mit vermessenem Hohn; und erklärte ohne Erröthen seine hoffärtigen Entwürfe; daher endlich verschmähte er, bloß menschlicher Held zu seyn, und streckte seine Hand aus nach der Glorie der Götter. — Nachdem er Aegypten, dessen Eingeborne, voll erblichen Hasses wider die Perser, sich ihm freudig ergaben, ohne Kampf in Besitz genommen, zog er mühselig durch den Sand der Libyschen Wüste zur Oase Jupiter Ammons, dessen Priester ihn als des Gottes Sohn begrüßte, und ihm die Herrschaft der Welt verhiel. Alexander verkündete seine himmlische Abkunft den Völkern, und vollendete also das schon am Anfang seiner Laufbahn begonnene — wol dem Geist jener Zeit gemäße, doch immer frevelhafte — politische Gaukelspiel, welches den Nachdruck seiner Waffen durch Niederwerfung der Gemüther verstärken sollte. Denn schon daheim hatte er für günstige Zeichen und Orakel gesorgt, die Pythische Priesterin zumal mit Gewalt zum Dreifuß geführt,

\*) Diese schandvolle Zerstörung Thebens geschah jedoch nach dem Beschlusse der Amphiktyonen, und mehr durch die Hände feindlicherer Griechen, als durch jene der Macedonier; auch ward die That nachmals von Alexander innig bereut.

\*) Nach Curtius (jedoch nach ihm allein, und darum sehr zweifelhaft) wurde der Befehlshaber von Gaza um die Beste herum zu Tode geschleift. Dies sollte zur Nachahmung Achilles geschehen, welcher also dem Leichnam Hektors that. Die Zerstörung von Tyrus war nicht vollständig; wenigstens erhob es sich noch zu Alexanders Zeit aus der Asche wieder, und hielt nach dessen Tod eine 14monatliche Belagerung von Antigones aus.

und den Ausruf der sich Sträubenden: „Mein Sohn, dir kann Niemand widerstehen,“ als den Spruch des Gottes verkündet. Hierauf, fast bei jedem Schritt, mußte Aristander, der Verschmizteste der ihn begleitenden Zeichendeuter, günstige Vorbedeutungen bald am Himmel, bald auf der Erde erblicken; der König erschien durchaus als der Günstling der Götter. In demselben Geist zerbrach er kurz nach der Schlacht am Granikus den Gordischen Knoten, weil ein altes Orakel dem, der ihn lösete, die Herrschaft Asiens weissagte, und schenkte, nach der Eroberung von Tyrus, den Juden seine Gnade, weil, wie er sagte, eine frühere Erscheinung, der Gestalt des Hohenpriesters Jaddua ähnlich, ihm den Beistand des Gottes der Juden verheißen hätte, und weil Jaddua geschickt die Weissagungen Daniels auf ihn anwandte. Aus dem Liebling, aus dem Gesandten der Götter, ward jetzt ein Sohn Gottes, und bald ein Gott selbst.

Noch vor der Libyschen Pilgerreise, wie Arrian, oder bald darauf, wie Diodor berichtet, legte Alexander unfern der westlichen Nilmündung, auf der den See Mareotis von dem Meere trennenden Erdzunge, den Grund zu der nach ihm genannten Stadt Alexandria an einer so glücklich und mit so großem Blick gewählten Stelle, daß die Neuerbaute bald der Hauptplaz des Welthandels, und ein Ersatz für das zerstörte Tyrus ward.

Jetzt erst kehrte der König zu dem Krieg wider Darios zurück, und überwand denselben, durch das Verhängniß so sehr begünstigt als durch die Tapferkeit der Seinen, in den Flächen von Arbela. Es war geschehen um das Perserreich; Babylon, Susa, die reichen Königsstädte, fielen in des Siegers Gewalt, bald auch die Provinz Persis und die stolze Persopolis, das Heiligthum der Nation. Im Rausch des Sieges und des Weines verbrannte Alexander, nach der athenischen Vuhlerin Thais Willen, die ehrwürdige, überherrliche Perser-Stadt. Er selbst warf die erste Brandfackel ins königliche Schloß, und zerstörte also muthwillig seinen eigenen edleren Ruhm. — Indessen sammelte der flüchtige Darios in den nördlichen Provinzen mühsam ein neues Heer. Aber Alexander eilt ihm nach, erobert Ekbatana, den Medischen Königssitz, und dringt durch die Kaspiischen Thore in Parthien und Hyrkarien ein. Der Statthalter von Baktrien, Bessos, mit einigen andern Bösewichtern, war indessen verrätherisch aufgestanden wider seinen König, und schleppte ihn als Gefangenen mit sich. Um so mehr beschleunigt Alexander seinen Schritt. Die Empörer, der Macedonier Schwert schon an der Ferse fühlend, lassen Darios mit Wunden bedeckt zurück, und Alexander findet nur dessen Leiche, die er mit (Heuchlerischen, wenigstens unverbienlichen) Thränen benetzt. Bessos, der unter dem Namen Artaxerxes IV. sich zum König aufgeworfen, fiel nachmals in Alexanders Gewalt, und wurde — grausam, auch mehr des Hasses, als der Gerechtigkeit willen — hingerichtet.

Das persische Reich war nicht mehr. Doch fand in dessen weiten, zum Theil von rauhen, kriegerischen Stämmen bewohnten Provinzen des Nordens und Ostens, auch in den benachbarten scythischen Ländern Alexan-

der noch manche kriegerische Arbeit. Mühsam, weil die Abweichungen der Geschichtschreiber den Blick verwirren, haben die neueren Gelehrten den macedonischen Helden auf seiner Laufbahn verfolgt. Uns genügt zu bemerken, daß er Hyrkarien, Margiana, Aria, das Land der Evergeten und der Arachosier, Paropamisus, und jenfeit des Gebirges Baktrien und Sogdiana unterwarf, und zum Theil wiederholt bezwang, daß er die Massageten in den Jaxartes-Ländern schlug, die stärksten Festen, hier durch List, dort durch Gewalt eroberte, und den Besitz der gewonnenen Provinzen durch militärische Kolonien sicherte.

Während also der Kriegsrühm Alexanders fortwährend stieg, ward das zunehmende Verberbniß seines Gemüthes in vielen schändlichen Thaten kund. Philotas, einer seiner ausgezeichnetsten Diener und Kriegsgefährten, Parmenio's des geprüftesten, hochverdienten Freundes Sohn, fiel in den Verdacht der Theilnahme an einer Verschwörung, welche Dymnos wider des Königs Leben angesponnen. Dieser, kurz nach erneuerten Versicherungen seiner Gnade, ließ Philotas greifen und foltern. Die Einküsterungen neidischer Feinde trugen den Sieg davon über Dankbarkeit und Liebe. Alexander wohnte der Folter des Unglücklichen bei, und ließ ihn hinrichten auf das durch den Schmerz erpreßte Geständniß. Hierauf, Parmenio's Rache fürchtend, sandte er die Diener des Todes nach Medien, welches dieser als Statthalter verwaltete, und ließ den Freund meuchlings morden. Einige Zeit darauf, bei einem Bacchanal, tödtete er Klitos, seinen Milchbruder, und der ihm am Granikus das Leben gerettet, mit eigener Hand. Unbescheidene Selbstbrümmung des rauhen Kriegers, und die Erhebung von Philipps Thaten über jene Alexanders hatte diesen zu so gewaltigem Zorn entflammt. Zwar bereuete er die That — wahrhaft oder verstellt — aber er besserte sich nicht. Kallisthenes, der Würdigste der Philosophen in Alexanders Gefolge, weil er verschmähte, den König als Gott zu verehren, ward hingerichtet. Angebliches Mitwissen an der Verschwörung des jungen Hermolaos war der Vorwand der schlecht verhüllten Rache. Mit diesen einzelnen Todschlägen wechselten größere Mordspiele ab. Der Stamm der Branchiden, Milesischen Ursprungs, ward vertilgt, und seine Stadt zerstört, weil — desselben Vorfahren, der griechischen Sache untreu, es mit Perjes gehalten! —

Alexander, mit allem Ruhm seiner Waffen, mit allem Glanz seiner Hoheit, mit der Unermesslichkeit seines Gebietes, und mit seiner persönlichen Klugheit, Würde und Kraft, hatte gleichwol fast unaufhörlich gegen Verschwörungen und Aufruhr zu kämpfen. Weit sorgfältiger, auch weit tiefer blickend, als gewöhnliche Eroberer thun, hatte er vom Anbeginn seiner Triumphe danach gestrebt, die eroberten Länder mit seinem ererbten Reiche in innige Vereinbarung zu bringen. Daher zertrat er die niedergeworfenen Perser nicht, sondern erhob sie mit kluger Milde zum Loos seiner früheren Unterthanen; sie sollten Brüder, nicht Knechte der Macedonier seyn, durch Wechselheirathen die Bande der Vereinigung vervielfältigen. Den Persern nicht

minder als den Macedoniern wurden bürgerliche und kriegerische Verwaltungen anvertraut, Schaaren von persischen Jünglingen in das Heer, in die Leibwache des Königs aufgenommen, griechische Sitten, Gesetze und Wissenschaften möglichst durch Verordnungen und Anstalten über Asien verbreitet. Aber wenn Alexander durch dieses Alles die Liebe der Ueberwundenen erwarb, so verlor er meist eben dadurch die Zuneigung der Macedonier. Stolz auf ihren Vorzug als Sieger und als der griechischen Zunge angehörig, verschmähten sie die Gleichstellung mit Besiegten und „Barbaren;“ auch schien ihnen, daß dadurch nicht sowol die Perser erhoben, als sie selbst niedergedrückt würden. Die Annahme des persischen Hofceremoniels, der medischen Kleidung, und der den griechischen Augen verhassten Liara\*) verkündeten sie nicht auch ihnen selbst asiatische Sklaverei? — Endlich ertrugen sie unwillig die unaufhörliche Kriegsmühe. Nun sie gesiegt, hätten sie gern der Früchte des Sieges genossen, und so viele Erinnerung an ihre heimatlichen Rechte und Freiheitentwar ihnen geblieben, daß sie ungern ihr Blut in Kriegen verspritzten, welche, ihrem eigenen Willen oder Vortheil fremd, bloß die Ruhmsucht des Gebieters verlängerte. Zwar entließ Alexander von Zeit zu Zeit die alten, oder Kranken, oder verstümmelten Krieger; in langen Zügen wanderten sie, reichlich beschenkt und sorglich gepflegt, der Heimath zu; aber auch die Kräftigen sehnten sich nach Ruhe, viele auch nach weichlichem Genuß. Solche Stimmung der Gemüther wurde dann leicht von einzelnen persönlichen Feinden, von leidenschaftlichen oder verbrecherischen Häuptern benutzt. Alexander, wiederholt vom Dolch der Meuchler oder vom Schwert der Auführer bedroht, entging dem Verderben bloß durch seinen unvergleichlichen Muth, durch klugen Wechsel von Milde und Strenge, durch rasche Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes. Auch die Empörungen der unterworfenen Völker, oder verrätherischer Statthalter dämpfte er alle mit Weisheit, Kraft, und mit dem Glück, welches beide natürlich begleitet.

Mittelasien war erobert. Von da aus warf Alexander ungesättigt seine Blicke nach Indien, nach dem Gold- und Wunderland, nach dem letzten Ziel der gepriesensten Heldenzüge der Vorzeit. Waren doch Bakchos, Herkules, Sesostris nach Indien gegangen. Sollte der große Alexander, Jupiter Ammons Sohn, zurückbleiben? — Auch gelüstete ihn, als welcher die Wichtigkeit des Handels erkannte, nach dem großen Vorrathshaus von Schätzen der Natur und des Kunstfleißes, ihn gelüstete als Gewaltsherrscher nach dem Besiz des Landes, welches der geographischen Umfunde als das äußerste der Erde erschien. Also zog er über den Paropamisus zurück, durch das Gebiet der Assarenen gegen Nordindien (Panjab), überwand die größten Hindernisse der Natur und feindlicher Waffen, ging über den Indus, dann, unterstützt durch einen Fürsten des Landes, Taxiles Dymphis,

auch über den Hydaspes (Behat oder Chelum) trotz der heldenmüthigen Gegenwehr des mächtigen Porus, welchen er gefangen bekam, und hierauf durch edle Behandlung sich zum Freunde machte. Die Bewohner dieser Gegenden, die Vorfahren der heutigen Seiks und Maratten, gehörten zur indischen Kriegeraste; daher ihr tapferer Widerstand. Zu Denkmalen seines Triumphs gründete Alexander zwei Städte, Nikäa und Bukephalia, die letzte zu Ehren seines Pferdes also genannt, und drang weiter zum Akesines (Ehenaub), dann über die großen und reißenden Fluß, auch über den Hydrotas (Rauwi) zum Hyphasis (Bejah), nah an der Scheidungslinie der Stromgebiete des Indus und Ganges. Und immer voran eilte sein verlangender Blick. So weit Völker wohnten, und das Schwert Arbeit fand, so weit wünschte er zu gehen. Aber sein Heer weigerte sich entschlossen und standhaft, ihm zu folgen; und nachdem er alle Mittel der Ueberredung fruchtlos erschöpft hatte, so wandte er endlich unwillig seinen Fuß zur Rückkehr. Doch ließ er noch zuvor am Ufer des Hyphasis riesenhafte Monumente durch seine Krieger errichten, den Nachkommen dadurch seine Eitelkeit, nicht seine Größe verkündend. Auf dem Rückweg, welchen er zuerst an den Hyphasis, dann auf demselben bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Akesines, hierauf durch das Land der Mallier (Mulkan) zur Einnähmung des Akesines in den Indus, nahm, nicht minder auf der Fortsetzung des Zuges auf und längs dem Indus herab an die Insel von Pattala, und auf dem rechten Flußarm bis zum Weltmeer, verübte Alexander noch manche Kriegsthaten, zertrat viele Völkerschaften, zerstörte Städte, legte neue an, und trieb mit steigender Leidenschaft sein Helbenpiel. Bei der Erstürmung der Hauptstadt der Mallier (nach Einigen der Drydraker) gerieth er durch Tollkühnheit, da er den Seinigen voraneilend die Mauern erstieg, und von da fast allein herab in die Stadt sprang, in die äußerste Lebensgefahr. Schwer verwundet wurde er noch kümmerlich durch die Stürmenden gerettet.

Angelange an der Mündung des Indus beauftragte er Nearchos, die Flotte längs der Küste zum persischen Meerbusen, und in die Mündung des Euphrat zu führen; welches auch glücklich und zu großem Gewinn der Erdkunde und Schifffahrt geschah. Er selbst, nachdem er abermal durch eitles Schaugepränge, auch Opfer und religiösen Pomp, seiner Eitelkeit Genüge gethan, betrat den Rückweg ins Herz des Reiches durch die Sandwüste Gedrosiens. Keine der frühern Mühseligkeiten war der jetzt zu ertragenden zu vergleichen. Hunger, Durst, Krankheiten und der durch den Wind aufgewühlte Sand drohten dem Heere den völligen Untergang. Auch gingen (nach Plutarch's wol übertriebenem Bericht) drei Viertel desselben kläglich zu Grunde. — Mit dem Ueberrest desselben durchzog dann der König das fruchtbarere Karamarien und die Länder bis zum Tigris, unter fortwährenden schwergerischen Festen; bezeichnete jedoch auch häufig seinen Aufenthalt durch Gründung von Städten, durch wohlberechnete bürgerliche und kriegerische Einrichtungen, Bestrafung böser oder untreuer Gewaltsträger, und Wiederbesetzung ihrer Stellen mit klug ausgewählten

\*) Nach Arrian's ausdrücklicher Versicherung, und Plutarch's nur beschränktem Widerspruch.

Männern, sowol Eingebornen als Macedoniern. Er setzte seine Bemühungen zur Vereinigung beider Nationen eifrig fort, vermählte sich auch selbst mit zwei persischen Königstöchtern (Statira, des Darios, und Parysatis, des Dchos Tochter), dämpfte verschiedene Unruhen, und spendete Gaben aus mit mehr als königlich freigebiger Hand. Endlich, nachdem er auch Medien durchzogen und zu Ekbatana den Tod seines Lieblings Hephästion auf abenteuerliche Weise betrauert hatte (3659), ging er nach Babylon, das Gemüth mit neuen Riesenentwürfen erfüllt. Man glaubt, er habe vorerst Arabien zu bezwingen, sodann von dem rothen Meer aus rund um Afrika zu schiffen, alle Ufer-Länder dieses Welttheils zu erobern, endlich durch die Gadytanische Meerenge ins Mittelmeer zu kommen, und auch dessen Umwohner, zumal Karthager und Römer, zu unterwerfen gedacht; habe also alle bekannten oder zugänglichen Länder des Erdbodens in ein Reich vereinigen, dasselbe von Babylon aus beherrschen, und durch Gemeinschaft griechischer Gesetze, Sitten und Künste, so wie durch die Wohlthaten eines ungehemmten allgemeinen Handelsverkehrs beglücken wollen. Aber das Verhängniß befreite die Welt von ihrem gewaltthätigen Geglück. Er starb, ohne die Ausführung seiner Pläne begonnen und ohne sie jemand vertraut zu haben, an den Folgen der Müheligkeiten, oder der Ausschweifungen und des Trunkes, — nach Einigen (jedoch unwahrscheinlich) an Gift, welches Antipater, der Statthalter Macedoniens, ihm bereitet (3660. 21. April. *Bl.* 114. 1. vor Chr. 324). — Nach seinem Tode ging schnell und schrecklich das unvollendete Werk der macedonischen Herrlichkeit in Trümmer; ja um seine Leiche schon, die man darüber längere Zeit zu begraben vergaß, erhob sich der blutige Hader seiner Gewaltsträger und Feldherren \*).

Alexander hinterließ seine Gemahlin Roxane (eines baktrianischen Großen Tochter) schwanger. Sie gebar einen Sohn, Alexander (Ageus genannt), welcher mit Philipp Arrhidäos (K. Philipps natürlichem Sohne von der Tänzerin Philynna) zum Nachfolger des großen Königs erklärt ward. Kassander ließ (3674) diesen Prinzen samt seiner Mutter tödten. Von dem Rebsweib Barsine (des Artabazos, eines persischen Häuptlings, Tochter) hatte Alexander einen andern Sohn, Herkules, der aber blödsinnig war, und durch Polyperchon, nach Kassanders Verlangen, getödtet wurde (3675). Noch überlebten Alexandern: Statira, seine Gemahlin, K. Darios Tochter, dann Rynane, K. Philipps Schwester (beide getödtet durch Perdikkas und Roxane), ihre Tochter Eurynike (vermählt mit Philipp Arrhidäos, und samt ihrem Gemahl hingerichtet durch Olympias 3666). Diese Olympias, seine herrsch-

süchtige, verbrecherische Mutter (getödtet durch Kassander 3668) und seine beiden Schwestern, Kleopatra und Thessalonike (die erste hingerichtet durch Antigonos, die zweite vermählt mit Kassander, und nach dessen Tod ermordet durch ihren eigenen Sohn 3687). Nicht eine Person von Alexanders Hause starb eines natürlichen Todes! (v. Rotteck.)

Auch in der jüdischen und orientalischen Geschichte spielt Alexander der Gr. eine ziemlich bedeutende Rolle. Zwar können die Berichte der orientalischen Geschichtschreiber keinesweges zu Ergänzung und Berichtigung der abendländischen gebraucht werden, da sich die gänzliche Unkunde derselben in Hinsicht auf auswärtige Geschichtsverhältnisse auch hier verräth; aber dem Freunde des orientalischen Alterthums muß selbst daran liegen, die verschiedenen Vorstellungen und Misgestaltungen kennen zu lernen, welche die morgenländische Legende an die Geschichte des griechischen Helden, der einst so mächtig in die Verhältnisse der orientalischen Reiche eingriff, angeknüpft hat.

Zunächst erwähnt die jüdische Geschichte (Joseph. Archäol. XI, 8. §. 3. 5, vergl. Talmud tr. Jona fol. 69 und Taanith c. 9) einer Begebenheit, über welche alle griechischen Erzähler von Alexanders Kriegszug schweigen, nämlich dessen für die Juden so höchst ehrenvolle Anwesenheit in Jerusalem. Nachdem er, so erzählt Josephus, die Juden von dem Lager vor Tyrus aus zur Unterwerfung aufgefordert, sey er nach der Einnahme dieser Stadt gegen Jerusalem vorgezückt. Da aber der Hohenpriester Jebdu, von Gott im Traume belehrt, ihm an der Spitze der Priester und des Volkes in weißen Kleidern entgegengezogen, habe dieser Anblick den Sieger so sehr ergriffen, daß er, niederfallend vor dem Hohenpriester, den Gott dieses Volkes angebetet habe, und hierauf erzählt, daß ihm der Gott der Juden schon in Macedonien in der Tracht des Hohenpriesters erschienen, und zu diesem Kriege gegen die Perser ermahnt habe. Er habe darauf im Tempel nach jüdischen Gebräuchen geopfert, man habe ihm die auf ihn bezüglichen Stellen in den Weissagungen Daniels gezeigt, die ihn in seinem Vertrauen auf den Schutz der Götter bestätigt, und er habe den Juden viele Privilegien und Freiheiten gegeben, namentlich Erlaß der Abgaben im Sabbathsjahre. Wer den legendartigen Charakter der späteren jüdischen Geschichte nur aus den Büchern Esther, 2 und 3. Buch der Maccabäer u. dgl., besonders in allen solchen Berichten, welche dem Stolz und der Eitelkeit der Nation huldigen, kennen gelernt hat, wird auf diese Relation wenig historischen Werth legen, und gern die Zweifel theilen, welche besonders van Dalen (de historia Aristaeae c. 10, S. 75. 79) dagegen erregt hat, zumal da die Erwähnung des Hohenpriesters Jebdu chronologischen Schwierigkeiten unterliegt, und die Danielischen Orakel über Alexander, wie wir jetzt wissen, damals noch nicht existirten. Dagegen kann der allgemeine Ausdruck des Justinus (XI, 10), daß ihm in Syrien viele Könige des Orients als supplices entgegenkommen wären, kein Gewicht geben. Uebri- gens ist jenes Erdichten von Orakeln und das Spiel mit denselben dem sonstigen Benehmen Alexanders ange-

\*) Von den merkwürdigern dieser Feldherren, als Perdikkas, Leonnatos, Meleager, Pythou, Antipater (und seinem Sohne Kassander) Polyperchon, Krateros, Antigonos (und seinem Sohne Demetrios), Eumenes, Seleukos, Ptolemäos, Lyttmachos u. a. wird in eigenen Artikeln geredet. Auch die merkwürdigern Personen von Alexanders Familie sind in eigenen Artikeln aufgeführt. In diesem Art. sind in einer summarischen Uebersicht auch die minder Wichtigern genannt.